

Österreich: Unmut unter Katholiken

Durch die Ernennung des in Regensburg lehrenden Philosophieprofessors *Kurt Krenn* zum neuen Weihbischof in Wien wurde eine Protestbewegung in der Kirche Österreichs ausgelöst, die in diesem Ausmaß noch vor kurzem niemand für möglich gehalten hätte. Dabei handelt es sich nicht um irgendwelche Randgruppen oder gar Extremisten, sondern um die bestimmenden Aktivsegmente im österreichischen Katholizismus, die seit Jahr und Tag die Hitze und die Last des kirchlichen Lebens tragen und die nun aufbegehren. Bezeichnend dafür ist der Umstand, daß 20 von 21 Dechanten in Wien einen Protestbrief gegen die Ernennung von Weihbischof Krenn unterschrieben haben, wobei der neue Weihbischof aufgefordert wurde, auf sein Amt zu verzichten.

Unmut über päpstliche Personalpolitik

Unmut in der Kirche von Österreich wurde im Sommer des vergangenen Jahres zum erstenmal auf breiter Ebene sichtbar, als der Papst den bis dahin völlig unbekanntem Ordenspriester *Hans Hermann Groer* zum neuen Erzbischof von Wien ernannte. Dieser Unmut steigerte sich noch, als im Herbst des Vorjahres der Sekretär der österreichischen Bischofskonferenz, Prälat *Kosteletzky*, zum Militärbischof ernannt wurde, obwohl sich die österreichischen Bischöfe dafür ausgesprochen hatten, einen der Diözesanbischöfe, etwa den Tiroler Diözesanbischof Stecher, mit der gleichzeitigen Führung des Militärvikariates zu betrauen. Der Unmut schlug schließlich in offenen Zorn um, als knapp vor Weihnachten in einer Zeitungsmeldung die unmittelbar bevorstehende Ernennung des Leiters von „Opus Dei“ in Österreich, *Klaus Küng*, zum neuen Diözesanbischof von Vorarlberg angekündigt worden war. Füh-

rende Priester und Laien der Diözese sprachen sich öffentlich gegen eine solche Personalentscheidung aus und protestierten dagegen. Ein bekannter Seelsorger des Landes drohte sogar, im Fall seiner Ernennung werde Bischof Küng „über einen Menschen-teppich“ zu seiner Bischofsweihe gehen müssen.

Der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof *Michele Cecchini*, dem die Hauptverantwortung für die jüngsten Personalentscheidungen gegeben wird, lenkte in diesem Fall ein: Er ließ die in Fragen der Mitbestimmung und Mitsprache besonders sensiblen Vorarlberger wissen, der Vatikan habe in der Frage der Neubesetzung des Vorarlberger Bistums noch nicht entschieden. Der noch amtierende Diözesanbischof von Vorarlberg, *Bruno Wechner*, ließ sich aber dadurch nicht beruhigen: Er reiste kurzerhand nach Rom, wo er bei den zuständigen vatikanischen Stellen deponiert haben soll, er werde einen Nachfolger namens Klaus Küng nicht weihen.

Alle diese Vorgänge hatten in ganz Österreich beträchtliche emotionale Auswirkungen. Quer durch die österreichischen Diözesen entstand der Eindruck, im Vatikan seien Kräfte am Werk, die eine Änderung der pastoralen Linie in Österreich durchsetzen wollten. Das waren die psychologischen Gegebenheiten, als Anfang März die Ernennung von Prof. Kurt Krenn zum (vierten) Weihbischof in Wien bekanntgegeben wurde, die nun den offenen Widerstand provozierte. Denn Kurt Krenn war schon seit längerem in vielen Gerüchten als wahrscheinlicher Kandidat für einen der vakant gewordenen Bischofsitze in Österreich genannt worden. Als ausschlaggebend für seine Nominierung wurde von Anfang an seine betont konservative Position in theologischen Fragen und seine persönliche

Bekanntheit mit Papst Johannes Paul II. angeführt.

Aufgrund dieser Einstellung von Prof. Krenn fürchtet man jetzt in den bestimmenden und tragenden Schichten des österreichischen Katholizismus, die jüngsten Bischofsnennungen und vor allem die Bestellung von Prof. Krenn zum neuen Wiener Weihbischof sollten tatsächlich dazu dienen, den Kurs der Kirche in Österreich radikal zu ändern. Gerücheweise (das „on dit“ hat im kirchlichen Leben schon seit ein paar Jahren eine immer stärkere Bedeutung erlangt) verlautete schon lange, der Papst sei mit der Linie der Kirche in Österreich unzufrieden. Eine Bestätigung für diese Behauptung war allerdings lange nicht zu erbringen, und die Tatsache, daß der Besuch Johannes Pauls II. 1983 in Österreich in besonders herzlicher und harmonischer Weise erfolgte, ist immer wieder als Gegenbeweis angeführt worden.

Was ein Kurienkardinal auszusetzen hat

Ende März sind dann die schlimmsten Befürchtungen bestätigt worden, als der österreichische Kurienkardinal *Alfons Stickler*, der Leiter des Vatikanischen Geheimarchivs, in Interviews öffentlich Vorwürfe an die Adresse der österreichischen Bischöfe und der Kirche in Österreich erhob. Im einzelnen warf der Kurienkardinal, der schon seit Jahrzehnten nicht mehr in Österreich lebt, den österreichischen Bischöfen vor, sie hätten zur Enzyklika „*Humanae vitae*“ erklärt, daß letztlich jeder nach seinem Gewissen entscheiden solle. Außerdem hätten die österreichischen Bischöfe urgiert, die Frage der wiederverheirateten Geschiedenen neu zu überdenken, „obwohl doch klar ist, daß diese Menschen in Sünde leben“. Im übrigen habe der österreichische Episkopat nicht verhindert, daß Theologieprofessoren und Seelsorger Meinungen verkünden, die im Widerspruch zum kirchlichen Lehramt, ja zu ewigen Wahrheiten stehen. Die Proteste gegen die Ernennung von Prof. Krenn bezeichnete Kurienkardinal Stickler

als untragbaren Ungehorsam, als „eine Rebellion gegen den Heiligen Vater“. Es sei höchste Zeit, daß heute wieder von höchster Stelle das vertreten werde, worin der eigentliche Glaubensinhalt und die Sittennormen für den gläubigen Katholiken bestehen. Schon mit der Ernennung von Erzbischof Groer habe der Papst ein Zeichen dafür setzen wollen, „daß gewisse Tendenzen, die nicht seinen Vorstellungen entsprechen, wieder ausgeglichen werden“.

Mit diesen Aussagen war ein beispielloser Eklat gegeben: Viele österreichische Katholiken, Priester und Laien, reagierten mit Erbitterung gegen die Anschuldigungen Sticklers. Es kam zu einer spontanen Solidarisierung mit den Bischöfen im ganzen Land. Der Vorsitzende der österreichischen Bischofskonferenz, der Salzburger Erzbischof *Karl Berg*, warnte in einer Fernsehklärung vor der „Gefahr einer Störung des harmonischen und herzlichen Verhältnisses der österreichischen Katholiken zu unserem Heiligen Vater in Rom“. Viele Katholiken in Österreich befürchten nun, so sagte der Salzburger Oberhirte, der bekanntlich den Ehrentitel „*Primas Germaniae*“ trägt, daß die Linie unserer pastoralen Arbeit in Rom angeblich mißbilligt wird und deshalb korrigiert werden muß: „Es ist begreiflich, daß diese weitverbreitete Besorgnis die österreichischen Bischöfe nicht gleichgültig läßt.“ Er sehe sich daher zu einigen Klarstellungen veranlaßt, stellte Erzbischof Berg fest, und erinnerte daran, daß weder vom Papst noch von irgend jemandem anderem im Vatikan je Wünsche nach einer Korrektur der pastoralen Linie in Österreich geäußert wurden: „Um so mehr bin ich betroffen, daß die Gerüchte von einem Mißbehagen im Vatikan dieser Tage von einer hochgestellten Persönlichkeit im Vatikan artikuliert worden sind. Bedauerlicherweise wurde dazu der Weg in die Öffentlichkeit über eine Zeitung beschritten. Wir hätten uns ein brüderliches Gespräch erwartet.“

Diese öffentliche Rüge, die der in seinem Wesen und Auftreten ungemein bescheidene Salzburger Erzbischof

dem Kurienkardinal Stickler erteilte, fand ein dankbares Echo: Erzbischof Berg erhielt zahlreiche Danktelegramme und Briefe aus dem ganzen Land.

Politische Desiderate im Hintergrund

Die Polarisierung des Konflikts führte bald zu besorgniserregenden Entgleisungen. So wurde aus Wien bekannt, daß in Einzelfällen bei Meßfeiern das Gebet für den Papst und den Bischof ausgelassen worden ist, und schließlich kam es zu Drohungen, man werde am 26. April die Bischofsweihe von Prof. Krenn im Wiener Stefansdom stören. Beschwörend mahnte der Dechant für die Innenstadt von Wien, *Anton Berger*, in einer Predigt, es habe niemand das Recht, die Weihe zu stören. Viel sinnvoller als alle Proteste sei das Nachtgebet für die Kirche von Wien, das am Vortag der Bischofsweihe im Stefansdom angesetzt werde.

Weihbischof Krenn erhielt aber auch Sukkurs – nicht nur von diversen traditionalistischen Gruppen, sondern überraschenderweise von zwei einflußreichen Politikern: ÖVP-Parteiboss und Vizekanzler *Alois Mock* und der Generalsekretär der ÖVP, *Michael Graff*, meinten unisono, sie hielten den ganzen Wirbel für übertrieben und akzeptierten das Recht des Papstes auf Ernennung der Bischöfe. Diese Wortmeldung verstärkte die Vermutung, die Abneigung in manchen Teilen der ÖVP gegen den von Kardinal Franz König symbolisierten „offenen Katholizismus“ in Österreich habe zu einer beharrlichen Flüsterkampagne in Rom geführt. *Paul Schulmeister*, der Präsident der Katholischen Aktion Österreichs, erinnerte öffentlich an die Anklage gegen den Kurs der Kirche in Österreich, die der Leiter der Politischen Akademie der ÖVP, *Andreas Khol*, schon 1984 für das „Österreichische Jahrbuch für Politik“ verfaßt hatte (vgl. HK, Oktober 1986, 466). Schulmeister bezeichnete dies als „merkwürdige Vorgeschichte“ der derzeitigen Vorgänge und zitierte

Khol wörtlich, der in seinem Beitrag im Jahr 1984 schrieb: „Die Bischoferennungen in Österreich, die Wirkung der Bischöfe auf den Klerus, all dies sind wichtige Instrumente, die aber Zeit benötigen.“ Diese Passagen lassen den Verdacht parteipolitisch motivierter Interventionen in neuem Licht erscheinen, wobei dem stellvertretenden Vorsitzenden des Bundesrates (der Länderkammer des österreichischen Parlaments), *Herbert Schambeck*, der über ausgezeichnete Verbindungen zum Vatikan verfügt, immer wieder eine wichtige Rolle zugeschrieben wird, ohne daß dies bisher bewiesen werden konnte.

Im Mittelpunkt all dieser Turbulenzen schwebte der neue Erzbischof von Wien, *Hans Hermann Groer*, beharrlich. Der Alterzbischof von Wien, Kardinal *Franz König*, meldete sich hingegen zu Wort: Er appellierte an die Katholiken der Erzdiözese Wien, sich um den neuen Erzbischof zu scharen und die Entscheidungen des Papstes zu respektieren. Gleichzeitig betonte der Kardinal, es gebe keinen Weg hinter das Konzil zurück. Nach dem Konzil seien die Laien nicht Befehlsempfänger, sondern als getaufte und gefirmte Christen zur Mitbestimmung in der Kirche berufen. Aber: „Es wäre gefährlich, wenn wir uns in unseren Konflikten festbeißen und so der Welt das Schauspiel eines Streits liefern.“

„Keine Verengung des geistigen Raumes zulassen!“

In diesem aufgeheizten Klima traten die österreichischen Bischöfe in den ersten Apriltagen zu ihrer Frühjahrskonferenz zusammen. Neben zahllosen Resolutionen und Appellen aller möglichen Organisationen und Gruppen ging ihnen ein Schreiben aller Generalsekretäre der nachkonziliaren Kirchenversammlungen sowie der Repräsentanten österreichischer Priesterräte zu, in dem die Oberhirten aufgefordert werden, in der Kirche Österreichs „keine Verengung des geistigen Raumes zuzulassen“.

Bei der Bischofskonferenz, an der Weihbischof Krenn bereits teilnahm, ist „mit schonungsloser Offenheit“ gesprochen worden. Am Ende kam es zu einer Klarstellung, die überraschend deutlich ausgefallen ist: Die Bischöfe äußerten ihre Sorge über die gegenwärtigen Spannungen und Auseinandersetzungen, wobei die Mißachtung der Regeln zur Konfliktbewältigung, die das Neue Testament vorgibt, gerügt wird. Gleichzeitig verwahren sich die Bischöfe Österreichs ausdrücklich und unter voller Namensnennung gegen die „pauschalen Vorwürfe“ von Kardinal Stickler. In einer Pressekonferenz wurde festgestellt, mit Weihbischof Krenn sei „ganz offen“ geredet worden. Er habe „mit wünschenswerter Deutlichkeit“ der Bischofskonferenz erklärt, er wolle sich eingliedern und keine Außenseiterrolle spielen. In diesem Sinn hätten die Bischöfe den neuernannten

Weihbischof in ihrer Mitte „mit selbstverständlicher Brüderlichkeit“ begrüßt. Krenn habe zu erkennen gegeben, auch er sei willens, „ihnen in solcher Brüderlichkeit zu begegnen“. Auch über Krenns Kritik an der Erklärung der österreichischen Bischöfe aus dem Jahr 1968 zur Enzyklika „*Humanae vitae*“ sei offen geredet worden.

Bei der Pressekonferenz wurde bestätigt, daß der Wiener Erzbischof Hans Hermann Groer die Ernennung von Weihbischof Krenn in einem Dreier-vorschlag in Rom eingereicht hat. Nicht geklärt wurde, warum davon nicht einmal die engsten Mitarbeiter informiert worden sind, auch nicht die drei anderen Weihbischofe in Wien, die von der Ernennung aus den Massenmedien erfahren mußten und offenbar auch in anderen Fragen von jedem geordneten Informationsfluß ausgeschlossen sind. F. C.

(Lk 1,28) und: „Selig ist die, die geglaubt hat“ (Lk 1,45).

Die historisch-kritische Rückfrage nach dem literarischen Genus bzw. dem geschichtlichen Gehalt der Aussagen des Neuen Testaments über Maria spielt in der Enzyklika so gut wie keine Rolle, was sich besonders am Umgang des Textes mit der Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums zeigt. Typisch dafür ist ein Satz wie: „Maria weiß also, daß der Sohn, der von ihr auf diese Weise jungfräulich geboren worden ist, eben jener ‚Heilige‘, ‚der Sohn Gottes‘ ist, von dem der Engel gesprochen hat“ (Nr. 17). Johannes Paul II. praktiziert auch in diesem Schreiben eine eher *assoziativ-meditative Art der Schriftauslegung*, wie sie schon für seine früheren Enzykliken kennzeichnend war. Kardinal *Joseph Ratzinger* sprach auf der Pressekonferenz zur Vorstellung von „Redemptoris mater“ von einer „sehr subtilen Verbindung verschiedener Schrifttexte, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben, die aber gerade in ihrem gegenseitigen Bezug ein überraschend neues Licht werfen“ (*Osservatore Romano*, 26. 3. 87).

Johannes Paul II.: Enzyklika über die Gottesmutter

Im letzten Kapitel seiner Antrittsenzyklika „*Redemptor hominis*“, das sich mit Maria als der „Mutter unseres Vertrauens“ beschäftigt, wies Johannes Paul II. ausdrücklich auf das achte Kapitel der Konzilskonstitution „*Lumen Gentium*“ hin: Man schulde den Vätern des Zweiten Vatikanischen Konzils für die dort enthaltene ausführliche mariologische Lehre besonderen Dank. So ist es nicht überraschend, daß sich die zur Vorbereitung des „*Marianischen Jahres*“ 1987/88 am 25. März veröffentlichte Marienenzyklika des Papstes durchgängig auf die Aussagen des letzten Konzils über Maria beruft. Über siebzimal wird in „*Redemptoris mater*“ durch Zitate oder Verweise auf die Abschnitte 52 bis 69 von „*Lumen Gentium*“ Bezug genommen; deswegen liest sich die neue Marienenzyklika in weiten Teilen fast wie ein *ausdeutender Kommentar* zur Mariologie des Zweiten Vatikanums. Bewußt

stellt der Papst an den Anfang seines Schreibens die Stelle aus dem vierten Kapitel des Galaterbriefs, mit dem auch das achte Kapitel der Konzilskonstitution über die Kirche beginnt: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4).

Assoziativ-meditative Schriftauslegung

Damit ist schon ein zweites Merkmal der Enzyklika angesprochen, das sie mit früheren Lehrschreiben Johannes Pauls II. gemeinsam hat. Der Text besteht zu beträchtlichen Teilen aus *Schriftzitate*; die Gedankengänge der einzelnen Kapitel sind um Leitworte aus der Schrift herumgruppiert. So kreisen die Überlegungen des ersten Teils der Enzyklika („*Maria im Geheimnis Jesu Christi*“) um zwei Stellen aus der lukanischen Kindheitsgeschichte: „Sei begrüßt, du Begnadete“

Die *nachbiblische Lehrentwicklung* der Marienlehre wird in dem päpstlichen Schreiben kaum angesprochen; allerdings wird in zahlreichen Anmerkungen auf Aussagen der Kirchenväter Bezug genommen. Die beiden Mariendogmen von 1854 und 1950 werden zwar erwähnt (vgl. Nr. 10 u. Nr. 41), aber ohne besonderen Akzent. Das Augenmerk Johannes Pauls II. gilt in „*Redemptoris mater*“ vielmehr den Themen, die auch „*Lumen Gentium*“ in den Mittelpunkt stellte: Der Papst befaßt sich ausführlich mit der *Stellung der Gottesmutter in der Heilsgeschichte* und mit ihrem *Verhältnis zur Kirche*: „Die Wirklichkeit der Menschwerdung findet gleichsam ihre Fortsetzung im Geheimnis der Kirche, des Leibes Christi. Und an die Wirklichkeit der Menschwerdung wiederum kann man nicht denken, ohne sich auf Maria, die Mutter des menschgewordenen Wortes, zu beziehen“ (Nr. 5).

Dabei stellt der Papst besonders den *Glauben Marias* als ihre Antwort auf